des fürstbischöflichen Hofes diente, und die obere Fleischbank, auch Freibank genannt, vermutlich zwischen der Häuserzeile Eingang Obere Domberggasse und Obere Hauptstraße, die der Versorgung der Bürger diente, in Konkurrenz und auch oftmaligem Streit. – Siehe hierzu *Karl Mayer,* Zeitungsserie FNN 1989.

[56] StadtA Freising, Instruktionen an die Stadtober- und -unterkammer, zusammengestellt 1753. Der erste urkundliche Nachweis eines Brauhauses für Freising findet sich im Urbar Bischof Alberts I. aus dem Jahre 1160.

[57] Ungeld hier als Verbrauchssteuer auf Getränke.

[58] Freundlicher Hinweis von Herrn *Robert Leutner.* Siehe hierzu Beitrag im 35. Sbl. des Historischen Vereins Freising (erscheint am 1. 10. 1996).

[59] *Hubert Glaser:* Wittelsbach und Freising. Freising 1980, S. 31 f.

[60] *Stahleder* 105.

[61] StadtA Freising, Urkunde Nr. 5 vom 12. Februar 1395.

[62] Bei der früheren Steinmühle, ehemalige Druckerei Datterer.

[63] *Karl Mayer:* Das Leben im Spital – eine historische Rückschau. In: Das Heiliggeistspital. Freising 1992, S. 23.

[64] Erster Nachweis 1433, vgl. Festschrift der königlich privilegierten Feuerschützengesellschaft Freising, 1983.

[65] *Peter B. Steiner:* Freising als Kunstzentrum. In: Freising – 1250 Jahre Geistliche Stadt. Katalog, München 1989, S. 83 f.

Anschrift des Verfassers:
Wolfgang Grammel, Stadtarchiv Freising, Obere Hauptstraße 2, 85354 Freising

Chancen und Grenzen der Mittelalterarchäologie in Freising

Von Erwin Neumair

In der »Einlaitung in die Freysingische Historie« schreibt der bekannte Historiker Carl Meichelbeck im Jubiläumsjahr 1724 folgende Zeilen, die jeden Archäologen aufhorchen lassen: »Freysing wird schon in dem Leben des heiligen Corbiniani, nemblich umb das Jahr Christi 724 eine Stadt genennet; ja schon in dem Leben des heiligen Maximiliani in dem dritten Christlichen Jahrhundert under jene Städt gezehlet, über welche gedachter heilige Bischoff die geistliche Obsorg getragen, welches sodann wohl glauben machet, daß Freysing noch wohl älter, und sonders Zweiffel eine der ältesten Städten Bayerns seye, gestalten dann einige gelehrte Schrifftsteller behaupten wollen, daß schon in denen alten Römerzeiten allda einige Römische Landpfleger gewohnet haben.«

Wenn es um Geschichte geht, gilt nach wie vor die erste Frage den schriftlichen Quellen. Sie liegen für die Stadt Freising in einer Fülle von Urkunden ab dem achten Jahrhundert vor. Sie beziehen sich im wesentlichen auf sogenannte Traditionen, also Übertragungen von Besitztümern an die Kirche der hl. Maria und des hl. Korbinian auf dem Domberg in Freising. Übertragungen sind sowohl Schenkungen wie auch Tauschgeschäfte. Weitere bedeutende Quellen sind Verträge und Briefe, aber auch Aufzeichnungen von Schreibern und Geschichtsschreibern wie Bischof Arbeo, dem Mönch Cozroh, Conrad Sacrista oder Bischof Otto von Freising. Sie liefern sozusagen die Kleidung, das äußere Erscheinungsbild der Stadtgeschichte. Dazu gehören auch Gebäudereste und Steindenkmäler aus dem Mittelalter auf dem Freisinger Domberg. Das pulsierende Alltagsleben jedoch, das Leben der geistlichen wie weltlichen Bürger von Freising im Mittelalter, ihre täglichen Sorgen und Bedürfnisse lassen sich dahinter nur erahnen.

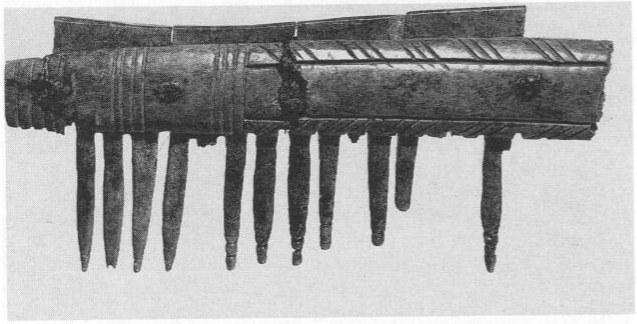

Abb. 1: Frühmittelalterlicher Knochenkamm, gefunden im ehemaligen Philipp-Schloß auf dem Domberg (Dürnitz), 8. Jahrhundert.
Foto: Landesamt f. Denkmalpflege, München

So ist es die Archäologie, die dieses hehre Bild einer bedeutenden mittelalterlichen Stadt mit Leben erfüllen muß. Dies geschieht durch die Aufdeckung von Realien bzw. Relikten aus dieser Zeit, die zufällig oder absichtlich in den Boden gelangten und dort die Jahrhunderte überdauert haben (Abb. 1). Sie sind es, die uns heute, mehr als bisher vermutet, Aufschluß über das Leben der Menschen geben können. Aus ihnen erfahren wir, welche Gefäße und Geräte sie täglich benützten, wie ihre Mahlzeit aussah, wo einst Häuser standen, wie sie gebaut waren, wann sie untergingen, welche Handwerksbetriebe es damals gab, ja sogar welche Handelsbeziehungen bestanden, d. h. woher welche Güter bezogen wurden.

Was meint der Begriff »Stadt Freising«?

Für den Historiker Carl Meichelbeck »liegt Freising an und zwischen zweyen Bergen, auf deren ersten die hoche Dombkirchen sambt der Kürchen St. Benedicti, item die Hochfürstl. Residenz, die Collegiat-Stifftskirchen S. Andreae sambt vilen Domb- und Chorherrenwohnungen ruhen. Auf dem anderen Berg aber finden sich ein erstlich in der Höhe das Löbliche Closter Weichenstephan S. Benedict-Ordens«. Geht man von dem Poststempel der Stadt Freising aus, könnte der Eindruck entstehen, daß auch heute noch »Freising zwischen Domberg und Weihenstephan« zu lokalisieren ist. Man übersieht dabei, daß Freising längst über den eigentlichen Stadtkern, der von Moosach und Graben begrenzt wird, hinausgeht und inzwischen Freising-Nord, Lankesberg, Neustift, Lerchenfeld, Seilerbrückl, Freising-Süd (ehemaliges Krautgartengebiet) und Weihenstephan mit Vötting einschließt. Zum Territorium der Stadt Freising zählen heute Orte wie Haindlfing, Tüntenhausen, Hohenbachern und Sünzhausen, um nur die größeren zu nennen.

Wie aber steht es um das mittelalterliche Freising? Schon in den frühesten Urkunden tritt es uns als castellum, castrum, urbs und oppidum entgegen, allesamt lateinische Begriffe für ein Gemeinwesen, das mehr ist als ein

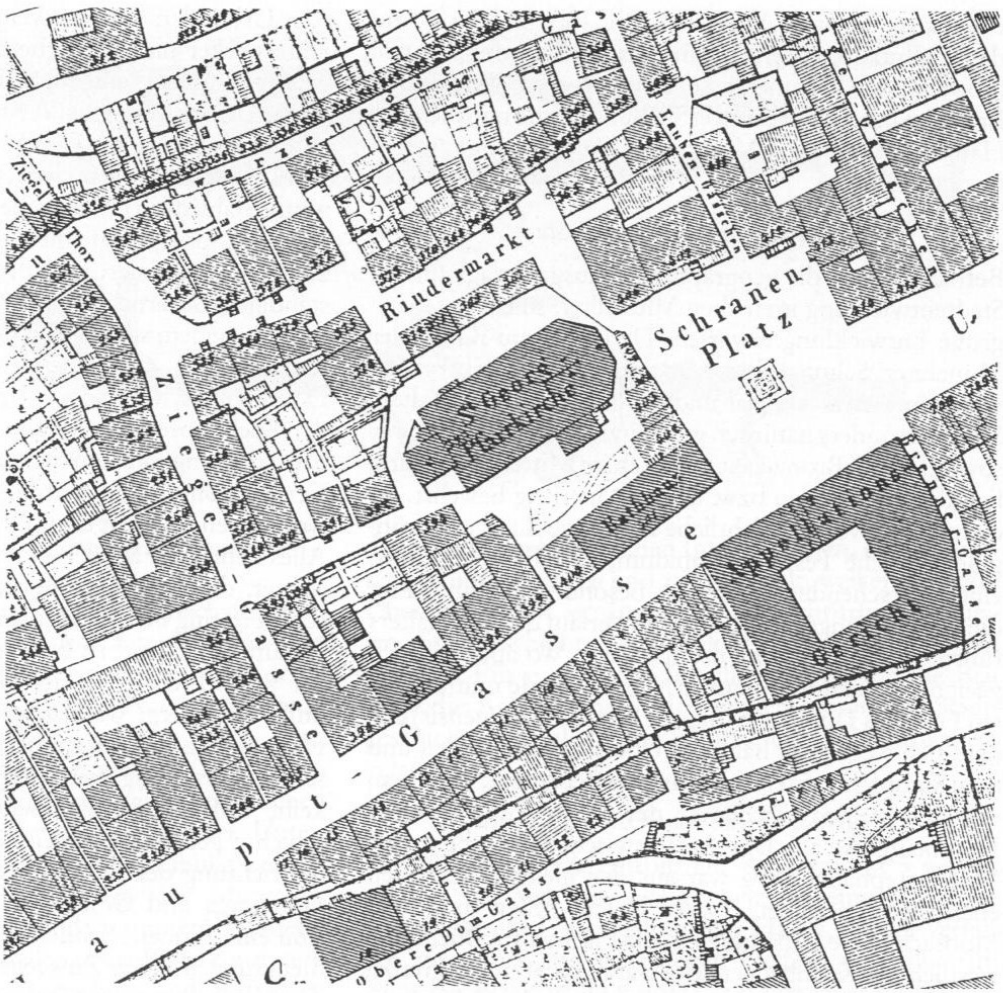

Abb. 2: Stadtplan von Freising, 1875 mit Kerngebiet um die Pfarrkirche St. Georg; ehemaliges Mitterfreising.

Dorf. Oppidum, castrum, castellum und urbs bedeuten befestigte Siedlung, Verwaltungszentrum und Sitz eines Adelsgeschlechtes (vermutlich der Fagana) und das sicher schon, bevor Herzog Theodo von Regensburg aus Freising um 700 n. Chr. als Residenzstadt für seinen Sohn Grimoald einrichtete. Auch andere Bezeichnungen wie villa publica oder locus publicus deuten auf eine größere Ansiedlung hin. Von dieser Stadt auf dem Berg (im Gegensatz zur späteren Stadt in valle, »im Tal«, und den sogenannten suburbani, den Unterstädtern) ist nicht viel bekannt außer einer Marienkirche und einem Gebäude, das als Residenz diente. Während die Kirche schon bald nach dem Tod des hl. Korbinian an Bedeutung wuchs, endeten Macht und Einfluß der Agilolfinger mit dem Tode Tassilos. Zur Errichtung des Bistums Freising unter Bonifatius im Jahre 739 kam jetzt noch die weltliche Macht als Sitz eines Fürstbischofs hinzu. Durch Schenkungen und kaiserliche Unterstützungen nahm in der Folge die Bedeutung dieser Stadt weiter zu. Freising avancierte zum geistlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der Region, es wurde das Herz Altbayerns. Damit wuchs natürlich auch die Bevölkerung und stiegen die Ansprüche an Handwerker und Betriebe, die die Versorgung dieser Stadt zu gewährleisten hatten. Die Stadt auf dem Berg platzte aus allen Nähten. So nimmt es nicht wunder, daß Bischof Otto von Freising anno 1158 verfügte, daß künftig »keinen Weltlichen hinfüro sollen Behausungen im selbigen Einschluß (Domberg) gestattet werden« (C. Meichelbeck, Kurze Freysingische Chronica S. 148). Das bedeutet, daß spätestens zu dieser Zeit sich eine ansehnliche »Unterstadt« entwickelt haben muß. Die Frage dabei ist nur, wo die Keimzellen (oder war es ursprünglich nur eine?) dieser »Neustadt« entstanden sind. Die Quellen des Stadtarchivs reichen nicht über die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Fest steht außerdem, daß der Domberg vermutlich wegen der großen Hofhaltung des Fürstbischofs auch den Wohnansprüchen der zahlreichen Dom- und Chorherren nicht mehr gerecht wurde und diese auf schönste Bauplätze in Freising in valle ausweichen mußten. Noch heute prägen die prächtigen Fassaden der Dom- und Chorherrenhäuser auf der Nordseite der Hauptstraße das Stadtbild. Aber wo wohnten die suburbani, die cives in valle, also die Bürger im Tal, die Bauern, Handwerker, Händler und anderen Gewerbetreibenden?

In mittelalterlichen Urkunden (Bitterauf Nr. 1277 und 1278 sowie 1309) ist die Rede von einem Mitterfreising. Schlamp nimmt das als Hinweis darauf, daß es auch ein Ober- und ein Unterfreising gegeben haben müsse und lokalisiert diese beiden selbständigen Siedlungen in der Gegend zwischen Kochbäckergasse und Wippenhauser Straße bzw. im Areal um den Büchl, also am Ende der Unteren Hauptstraße. Die bauliche Entwicklung von Freising, die aus frühneuzeitlichen Abbildungen zu ersehen ist, rechtfertigt diese Annahme. Alles in allem scheint es, daß die dem Domberg zunächst gelegene Wohnlage von Mitterfreising, also das Gebiet nördlich der St.-Georgs-Kirche, als Keimzelle der Unterstadt in Frage kommt (Abb. 2). Die Tatsache eines eigenen Kir-

chenbaues für diese Ansiedlung (St. Jörg im Moos) und das fruchtbare Ackerland im Anschluß an dieses Areal (nördlich der Kammergasse) erhärten diese Vermutung. Erst allmählich sind die drei Siedlungskerne nördlich der Hauptstraße (Ober-, Mitter- und Unterfreising) zusammengewachsen.

Kein Platz für eine richtige Stadt

Betrachtet man die geographische Ausgangslage für die Stadtentwicklung im frühen Mittelalter, so läßt sie keine große Entwicklung erwarten. Da ist der am Rande der Münchner Schotterebene hochragende Domberg. Er wird umflossen von Isar und Moosach und ist auf diese Weise besonders natürlich geschützt. Trotzdem wurde er sowohl in der Bronzezeit wie auch im Mittelalter zusätzlich durch Palisaden bzw. einen Mauerring bewehrt. So diente er als vorgeschichtliche Höhensiedlung und frühgeschichtliche Festung (oppidum, castellum, castrum) einer herrschenden Schicht als besonderer Schutz. Erst die Bevölkerungsentwicklung im Verlauf des Mittelalters führte zur Erweiterung der Siedlung. Wo aber bot sich geeigneter Siedlungsraum an? Das Gelände unmittelbar am Fuße des Dombergs (in pede montis Frisingensis) eignete sich wegen der häufigen Überschwemmungen und dem Sumpfcharakter nicht für eine Bebauung, sieht man von den kleinen Flächen an der Oberen und Unteren Domberggasse ab. Das Areal zwischen Domberg und Weihenstephaner Berg war aus den gleichen Gründen ebenfalls ungeeignet. Nach Osten ließen Isar und Moosach keine Bebauung zu, die Flächen am Büchl und westlich der Kochbäckergasse waren nicht nur begrenzt, sondern lagen schon wieder weiter ab als das Gebiet zwischen Ziegelgasse und Marienplatz. Große Maße nahm diese Siedlung jedoch auch nicht an. Das für Bebauung bestens geeignete Areal nördlich der Kammergasse war von der Kirche (Maierhof) belegt und lieferte das für die Versorgung der Bewohner auf dem Domberg nötige Getreide.

Domkapitel hat Grundbesitz fest im Griff

Geht man zurück auf die Anfänge von Freising, hat sich wohl das eigentliche Leben auf dem Domberg selbst abgespielt. Hier sind auch, zumindest für den Anfang, die diversen Handwerksbetriebe zu suchen, die für diese civitas notwendig waren, ausgenommen natürlich die Müller, Schmiede, Gerber und andere Gewerbetreibende, die auf fließendes Wasser angewiesen waren. Schon im 12. Jahrhundert werden aber auch eine Reihe von Gewerbetreibenden genannt (Bäcker, Metzger, Lederer, Schuster, Kürschner und Weber), deren Arbeitsstätte de bzw. in valle (im Tal) oder in foro (am Markt) bezeichnet werden. Woher kamen sie zu dem Grundbesitz? Man darf davon ausgehen, daß schon zu Beginn des Mittelalters, also nach der Völkerwanderungszeit, klare Rechtsverhältnisse bestanden, was den Grundbesitz betrifft. Er lag fast ausschließlich in der Hand von Adelsgeschlechtern, die diesen ihrerseits als Lehen an Bauern oder Handwerker vergaben. Durch die oben bereits erwähnten Schenkungen an die Kirche sind neue Grundherrenverhältnisse entstanden. So ist es verständlich, daß schon früh in Freising die Kirche als Hauptgrundbesitzer in Erscheinung tritt und in den meisten Urkunden von der Vergabe von Kirchenbesitz an Handwerker und Gewerbetreibende die Rede ist. Nur wenige dürften aufgrund ihrer Sonderstellung eine gewisse Unabhängigkeit erlangt haben. Dies scheint erst ab der Mitte des 10. Jahrhunderts der Fall gewesen zu sein, wo erstmals von cives (Bürgern) die Rede ist. Helmuth Stahleder (Historischer Atlas von Bayern, Band Freising) spricht von einer Entwicklung aus einer »freizügigen, qualifizierten Unfreiheit« hin zu einem »selbständigen Unternehmer«. Erst im 14. Jahrhundert kann man von einem städtischen Gemeinwesen sprechen. Der umfangreiche Grundbesitz des Klerus, speziell des Domkapitels, war jedoch Ursache dafür, daß sowohl in der Rechtssprechung wie in der Stadtverwaltung keine Entscheidung ohne bzw. gegen den Klerus getroffen werden konnte und wurde. So konnte sich kein freies, wohlhabendes Bürgertum entwickeln wie andernorts. Alles Leben war auf den Domberg und den Klerus ausgerichtet, dieser bestimmte die Entwicklung der Bürgerstadt Freising bis zur Säkularisation.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Geschichte der Stadt Freising in der Gesamtheit gesehen werden muß. Domberg, Weihenstephan und Altstadt zwischen Hauptstraße und Kammergasse dürfen bei der Geschichtsforschung nicht getrennt werden. Es darf auch keine Differenzierung nach Kirchen- und Bürgergeschichte geben, geschweige denn eine unterschiedliche Gewichtung der Geschichtsforschung. Geschichte des Dombergs und Geschichte des bürgerlichen Freisings sind eine Einheit. Seitdem das Stadtgebiet durch Eingemeindungen einen Zuwachs erfahren hat, gehört auch die Erforschung der Geschichte dieser neuen Ortsteile zum Interessengebiet der Kommune. Hier wachsen den Historikern weitere interessante Aufgaben zu. Die archäologische Forschung hat da in den letzten Jahren bereits etliche wertvolle Beiträge geleistet. Aber kehren wir zurück zum Thema! Wie steht es um die Mittelalterarchäologie in Freising?

Abb. 3: Kanne aus hellem Ton mit Deckel (um 1300) vom Rindermarkt Freising. Foto: Werkmeister, Freising

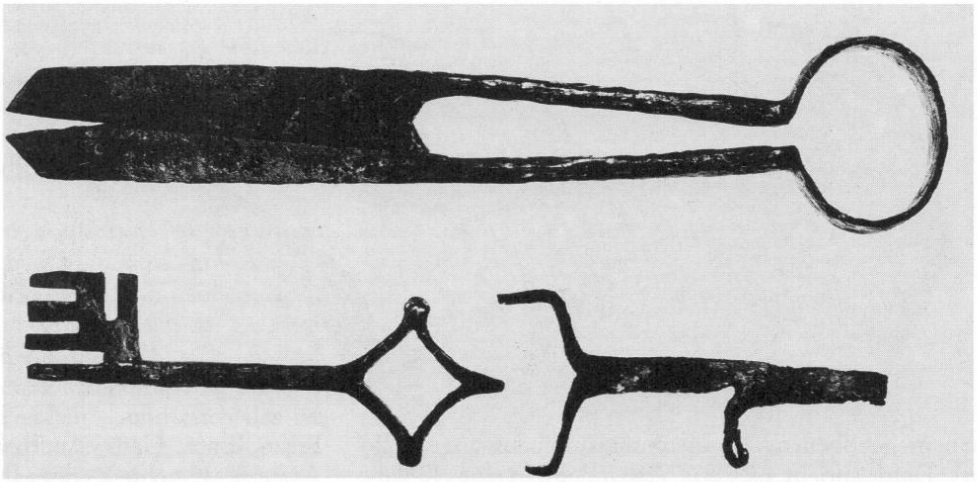

Abb. 4: Schafschere, gotischer Schlüssel und Türriegel (14. Jh.) vom Rindermarkt Freising.
Foto: Landesamt f. Denkmalpflege, München

Mittelalterarchäologie auch in Freising im Kommen

Archäologie ist heute längst keine Wissenschaft mehr, die sich ausschließlich mit der Erforschung von Vor- und Frühgeschichte, also mit Prähistorie, zu befassen hat. Sie beschränkt sich auch nicht auf das Aufsammeln von scheinbar wertlosen Scherben, sondern birgt eine Fülle von Objekten und Informationen, die im Zusammenwirken mit den verschiedensten wissenschaftlichen Instituten und unter Anwendung modernster Untersuchungsmethoden einen umfassenden Einblick in die Lebensverhältnisse und Lebensweise der Menschen geben, aus deren Zeiten die Funde stammen. Während die wenigen schriftlichen Quellen in der Regel Kauf- und Tauschurkunden, Verträge, Gerichts- und Ratsakten sind, erhalten wir durch die materiellen Funde aus dem Untergrund Einblick in die Ernährung der einzelnen Bevölkerungsschichten, ihre Lebensgewohnheiten, die Ausstattung ihrer Häuser, ihre Lebens- und Wohnverhältnisse, Krankheiten, Arbeitsweisen und vieles mehr, was die Menschen von heute besonders interessiert. Was einst in den Boden gelangte, ist nicht nur Abfall. Es sind oft wertvolle Zeugen der Änderung von Technik, Mode oder Glaubensvorstellungen. Manches dabei ist zufällig verlorengegangen, manches bewußt im Boden deponiert worden. Hier, sozusagen unter unseren Füßen, liegt also der Schatz von historischen Informationen, den es künftig bewußt zu bergen und zu retten gilt, weil er die letzte Chance darstellt, ergänzend zu den schriftlichen Quellen Stadtgeschichte anschaulich und begreifbar zu machen. Ein paar Beispiele sollen zeigen, welche Beiträge die Archäologie in den letzten Jahren zur Stadtgeschichte, vor allem zur Erforschung des Mittelalters geleistet hat.

Mittelalterliche Funde am Rindermarkt

Als 1975 das Pfarrzentrum am Rindermarkt 3 gebaut wurde, bot sich die Gelegenheit für eine begrenzte archäologische Untersuchung der Fläche, die der Verfasser zusammen mit freiwilligen Helfern vornahm. Im Zuge der Erdarbeiten wurde der Keller eines mittelalterlichen Hauses freigelegt, das offensichtlich einem Brand zum Opfer gefallen war. Das Haus war dabei in sich zusammengestürzt und hatte das nicht brennbare Inventar regelrecht im Keller begraben. Dort konnte es allerdings nur mehr zum Teil geborgen werden. Nicht nur die zahlreiche Keramik, sondern auch ihre Qualität (vgl. Abbildungen 3, 4 und 9) und eine Reihe weiterer Funde (ein gotischer Schlüssel und eine Schafschere sowie eine Öllampe aus Bronze) lassen vermuten, daß es sich dabei nicht um das Haus eines Kleinhäuslers oder reinen Landwirts gehandelt haben kann, sondern die Zuweisung zu

Abb. 9: Bemalte Pfeifentonkeramik mit Brandspuren vom Rindermarkt Freising, um 1300.
Foto: Werkmeister, Freising

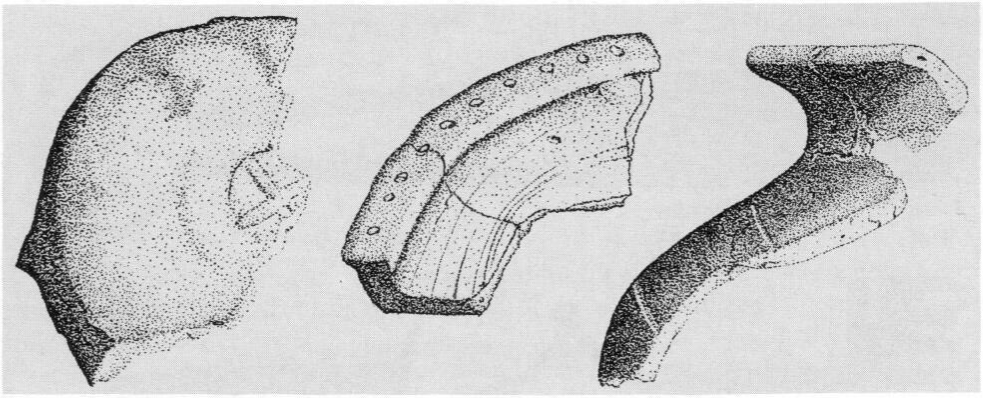

Abb. 7: Gefäßfragmente des 11./12. Jahrhunderts von der Fischergasse in Freising.
Zeichnung: Trinks, Freising

einem gehobenen Personenkreis durchaus angebracht ist. Dafür spricht auch das Vorhandensein eines Kellers, was für die Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts, aus dem das Inventar stammt, keineswegs üblich war. Genauere Untersuchungen, z. B. über das Datum des Brandes oder der Nachweis der Besitzverhältnisse aus den Unterlagen des Hauptstaatsarchivs stehen derzeit noch aus. Unabhängig davon ist dieser Fund schon jetzt ein wertvoller Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt.

In unmittelbarer Nachbarschaft zu dieser archäologischen Untersuchung fand ebenfalls am Rindermarkt (Haus Nr. 11) anläßlich von Umbauarbeiten eine beschränkte Untersuchung statt, bei der ein mittelalterlicher Schacht entdeckt wurde. In ihm fanden sich neben einer Unmenge von Kirschkernen auch Schnecken, Rosenkranzperlen und mehrere Gefäße, die in die Zeit um 1400 zu datieren sind. Im Garten selbst wurde eine Menge neuzeitlicher Keramik entdeckt, in der Regel grünglasierte Ware, wohl aus der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts.

Abfallgrube des Domkapitelsyndikus auf dem Domberg

Der regelmäßigen Beobachtung der Bauarbeiten auf dem Domberg durch den Verfasser ist auch die Entdeckung einer Abfallgrube an der Nordostecke des ehemaligen Domkapitelsyndikus-Hauses (heute Amtsgerichtsgebäude) zu danken. Die Grube war verfüllt mit einer Vielzahl von Gefäßen (Abb. 5), aber auch Glasfragmenten (Abb. 6) und botanischen wie zoologischen Resten, die von Professor Dr. Herbert Hagn, München, näher untersucht wurden. Dabei stellte sich heraus, daß das Material aus dem 16./17. Jahrhundert stammt. Die Qualität der Keramik und die Art der sonstigen Hinterlassenschaft wie eine Tonpfeife, ein Spielwürfel und wertvolle Gläser und Steinzeugkrüge verraten die Lebensgewohnheiten des vornehmen und wohlhabenden Domkapitelsyndikus, praktisch des Justizministers des Bistums, dessen Eß-, Trink- und Lebensgewohnheiten sich deutlich von denen der anderen Bevölkerung abhoben. Derartige Erkenntnisse sind praktisch nur durch die Archäologie zu gewinnen. Sie sind es aber, die einen tieferen Einblick in die Sozialstruktur liefern und die Unterschiede zwischen arm und reich verdeutlichen. Mit dem Speiseplan dieses hohen Herrn können wir uns auch die barocke Gestalt bis hin zu seinen ernährungsbedingten Leiden vorstellen. Was fand sich da alles auf dem Tisch: Neben Rind, Schwein und Schaf gab es nicht selten Huhn, Fasan, Ente, Gans, Auerhahn und Tauben. Ja, selbst Austern verachtete der Domkapitelsyndikus nicht. Natürlich gab es auch allerlei Fisch für die Fastenzeit, was Reste von Barsch, Zander, Schleie, Lachs und Hecht belegen. Auf der Tafel fehlten weder Süß- und Sauerkirschen noch Trauben und Nüsse. Soviel Material kann ein einziger Quadratmeter untersuchter Fläche zutage fördern!

Schaffung von Bauland an der Fischergasse im 12. Jahrhundert

Der Dombrand von 1159 hat auch im Umfeld des Dombergs seine Spuren hinterlassen. Die Fischergasse in Freising, wo die Moosach direkt den Fuß des Dombergs tangiert, gilt ebenso wie der Bereich der Hauptstraße als mooriges Gelände, das sich für eine Bebauung wenig eignete. Es lag deshalb sicher im Interesse des Fürstbischofs, im Zuge der Schaffung von Bauland nördlich des Dombergs dieses Gelände möglichst trockenzulegen. Als das Haus Fischergasse 8 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt wurde, fand dort durch den Verfasser mit Helfern eine kleinflächige Untersuchung statt. Das Ergebnis war recht bemerkenswert. Das Gelände war nämlich im 12. Jahrhundert mit Material vom großen Brand von 1159 aufgefüllt worden, um eine anschließende Bebauung zu ermöglichen. Steine, Tuffe, Gefäßfragmente aus dem 11./12. Jahrhundert (Abb. 7), eine römische Münze des Kaisers Constantinus von 324–328 n. Chr., ein Webgewichtfragment, Tierknochen und selbst eine keltische Scherbe sind wertvolle Hinweise auf das mittelalterliche wie früh- und vorgeschichtliche Leben in Freising.

Hausgeschichte durch Funde ergänzt: das Kochbäckeranwesen

Hans und Traudl Nerb ist es zu danken, daß sie ihr zum Abbruch freigegebenes Haus an der Kochbäckergasse 38 nicht nur erhalten, sondern einer gründlichen Untersuchung unterzogen haben. Hans Nerb, seit frühester Jugend begeisterter Mitarbeiter in der archäologischen Forschung, nahm beim Umbau des Hauses jede Gelegenheit wahr, um wertvolle Funde zu bergen, die im Untergrund, in den Zwischenböden oder im Dachstuhl zum Vorschein kamen. Dabei war er sehr erfolgreich. Zusammen mit den schriftlichen Quellen konnte er so eine Hausgeschichte rekonstruieren, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht. Zu den materiellen Funden gehören ein Henkeltopf, glasiert, aus dem 16. Jahrhundert,

Gefäßreste aus dem frühen 17. Jahrhundert, aber auch Apothekerfläschchen des 19. Jahrhunderts und ein beschrifteter Mehlsack, datiert 1809.

Chancen und Grenzen der Stadtarchäologie von morgen

Stadt- und Mittelalterarchäologie stützen sich zunächst, wie eben erläutert, auf schriftliche Quellen. Sie liefern der Bodenforschung Hinweise auf Zonen menschlicher Aktivitäten in der Vergangenheit. Damit grenzen sie auch das Gebiet ein, wo archäologische Untersuchungen angezeigt sind. Auf Freising bezogen ist das das gesamte Areal vom Wörth und der Bahnhofstraße im Süden und der Kammergasse im Norden. Dazu kommt der Bereich des Lindenkellers und schließlich – und auch das ist Stadtgebiet – der Weihenstephaner Berg, speziell das Umfeld des ehemaligen Klosters. Erst zu Beginn der 70er Jahre hat in Freising gezielt archäologische Forschung begonnen. Sie stand damals wie heute im Wettlauf mit Baumaschinen und Zeitplänen. Und trotzdem ist es seit dieser Zeit immer wieder gelungen, dem Untergrund von Freising wertvolle Spuren und Zeugen der Stadtgeschichte zu entreißen und zu sichern. Mit Entsetzen denkt der Verfasser heute noch daran, wie vor 20 Jahren im großen Stil wertvollste historische Substanz auf dem Domberg, teilweise auch in der Altstadt beseitigt wurde und die archäologische Forschung auf die Untersuchung kleinster Flächen beschränkt war. Inzwischen greift das Denkmalschutzgesetz. Aber auch das Verständnis bei Grundeigentümern und Baufirmen ist gewachsen, um die geschichtliche Spurensuche zu ermöglichen. Dies war zuletzt auf dem Domberg (Neubau der Tiefgarage) und dem Weihenstephaner Berg einschließlich Lindenkeller der Fall, aber auch am Wörth, wo nicht nur eine neuzeitliche Steinzeugfabrikation lokalisiert werden konnte, sondern auch interessante Krüge und Gefäße geborgen wurden, die den Umfang der Steinzeugherstellung belegten.

Abb. 6: Pokal aus farblosem Glas mit eingeschliffenen Zeichnungen aus der Abfallgrube des Domkapitelsyndikushauses, Domberg Freising.
Foto: Höck, München

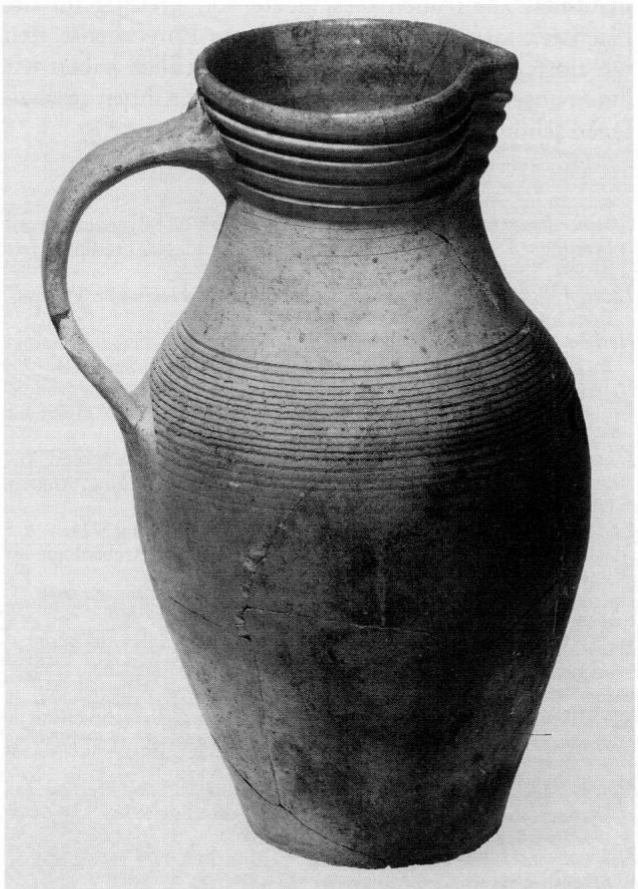

Abb. 5: Kanne aus der Abfallgrube des Domkapitelsyndikushauses auf dem Domberg, 16. Jahrhundert. Foto: Höck, München

Die Chancen für die Stadtarchäologie stehen nicht schlecht, wenn es gelingt, in Absprache mit dem Bauamt der Stadt Freising, den Grundeigentümern, Architekten und Bauleuten rechtzeitig archäologische Untersuchungen zu planen und möglicherweise schon vor dem eigentlichen Baubeginn durchzuführen. Die Beispiele Wörth, Akademiehof in Weihenstephan und Lindenkeller haben gezeigt, daß diese Untersuchungen nur relativ geringen finanziellen Aufwand erfordern. Inzwischen ist das Verständnis in der Öffentlichkeit schon soweit gediehen, daß bei zufälligen Entdeckungen der zuständige Heimatpfleger verständigt wird und somit eine schnelle Aufnahme der Funde wie Befunde erfolgen kann. Schließlich darf man nicht übersehen, daß Freising zu den ältesten Städten Bayerns zählt und mancher mittelalterliche Fund aus Freisinger Boden andernorts vergeblich gesucht wird.

Es gilt daher, die Sensibilität für Heimatgeschichte insgesamt zu wecken, ein geschichtsfreundliches Klima zu schaffen. Was den Bürger dabei interessiert, ist die Frage, was an Funden und Erkenntnissen zu erhoffen ist.

Beginnen wir mit dem Domberg! Nachdem fast auf der ganzen Nordseite, vom Diözesanmuseum im Westen bis zum neuen Amtsgerichtsgebäude im Osten durch tiefgreifende Baumaßnahmen wertvollste archäologische und damit historische Substanz beseitigt wurde und große Flächen überbaut sind, lassen nur mehr wenige Stellen Untersuchungen zu. Selbst kleinste Flächen können interessante Funde und Befunde ans Tageslicht fördern, wie z. B. die Untersuchungen des Verfassers 1973 vor der Johanniskirche gezeigt haben. Dabei geht es um die Spuren erster Bauten auf dem Domberg und die Entwicklung der dortigen frühmittelalterlichen Siedlung. Viele Fragen, die nur durch die Archäologie geklärt werden können, harren einer Antwort: Wo stand die erste Kirche? Was liegt alles unter dem heutigen Dom? Befindet sich unter dem Bildungszentrum ein römischer Burgus? Was ist unter den Freiflächen zwischen Dom und Bildungszentrum und dem heutigen Domgymnasium? Wo sind die Reste vom großen Dombrand 1159 zu suchen? Gab es früher auf dem Domplatz irgendwelche Bauten? Wo befand sich der Friedhof in der Zeit von Korbinian? Wo lassen sich handwerkliche Tätigkeiten nachweisen?

Für das sogenannte Stadtgebiet westlich und nördlich des Dombergs ist zu klären, wo sich die frühesten Ansiedlungen befanden. Wo lagen welche Handwerksbetriebe? Wo sind noch Brunnen erhalten, die alt verfüllt sind? Für die Klärung all dieser Fragen sind Beobachtungen bei Bodeneingriffen zwischen dem Domberg und der Kammergasse unerläßlich. Dabei sind auch interessante Funde zu erwarten. Enttäuschungen und Fehlanzeigen werden sicher nicht ausbleiben. Aber auch sie sind ein Ergebnis archäologischer Forschung. Was für Domberg und Altstadt Freising gilt, kann auch auf Weihenstephan übertragen werden. Ein Berg, dessen frühgeschichtliche Bedeutung erst in den letzten Jahren mehr und mehr wahrgenommen wird. Erste eindrucksvolle Funde aus dem 12. Jahrhundert (Abb. 8) lassen bei weiteren Forschungen einige neue Erkenntnisse erhoffen. Gute Chancen also genug für die Mittelalterarchäologie in Freising.

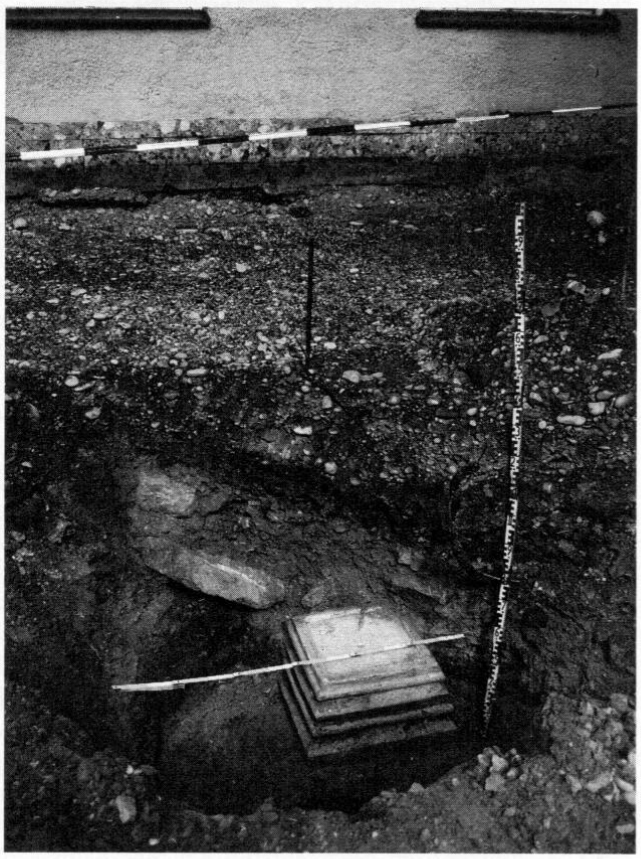

Abb. 8: Säulenbasis aus dem 12. Jahrhundert aus Marmor in situ mit Resten einer Tuffsteinmauer vom Akademiehof in Weihenstephan.
Foto: Neumair, Freising

Grenzen der Stadt- bzw. Mittelalterarchäologie

Archäologie baut in hohem Maße auf kriminalistischer Vorarbeit auf. Dazu gehören das Studium von schriftlichen Quellen, alten Plänen und Zeichnungen sowie Informationen durch Grundeigentümer, die besondere Beobachtungen melden. Schließlich aber bedarf es auch einer Portion Glück, im richtigen Moment ein wichtiges historisches Belegstück zu entdecken. Unkenntnis über die Bedeutung von Fundstücken oder zu späte Verständigung über den Beginn von Bauarbeiten an historisch bedeutenden Punkten lassen die Archäologie an Grenzen stoßen. Manchmal ist es der Zeitdruck, der Untersuchungen begrenzt. Gelegentlich zeigt sich auch, daß bereits durch frühere Bodeneingriffe wertvolle Substanz beseitigt wurde oder die ungünstigen Untergrundverhältnisse zur Zerstörung interessanter Objekte geführt haben.

Die Liebe zur engeren Heimat, in diesem Falle zur Stadt Freising, sollte alle ermuntern, der archäologischen Forschung eine Chance zu geben und so Funde und Informationen zur frühen Geschichte von Freising für die Nachwelt zu retten. Das ist auch ein Ehrendienst, den wir unseren Vorfahren schulden. Schließlich haben wir ihnen unser heutiges Freising mit dem von ihnen geschaffenen schönen Stadtbild zu danken.

Literatur:

Günther Bauer u. a.: Funde aus der Jungsteinzeit und Bronzezeit vom Freisinger Domberg. In: Archäologie im Landkreis Freising, Heft 4/1994, S. 66–92.

Theodor Bitterauf (Hrsg.): Die Traditionen des Hochstifts Freising. Bde. 1 u. 2, München 1905/1909.

Herbert Hagn: Ein Keramik- und Glasfund vom Domberg in Freising. In: Archäologie im Landkreis Freising, Heft 3/1992, S. 73–114.

Herbert Hagn u. Erwin Neumair: Nachweise einer Steinzeugproduktion in Freising im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Amperland 26 (1990) 406–413.

Herbert Hagn u. Erwin Neumair: Nachweise einer Steinzeug- und Porzellanproduktion der Firma Hauber u. Reuther in Freising. Amperland 26 (1991) 22–30.

Karl Meichelbeck: Kurze Freysingische Chronica. Freising 1724.

Hans Nerb: Das Kochbäckeranwesen in Freising. In: Archäologie im Landkreis Freising, Heft 2/1991, S. 111–141.

Erwin Neumair: Auf den Spuren der Vorfahren. Archäologie im Landkreis Freising. Freising 1987.

Erwin Neumair: Ein interessanter Neufund zur Freisinger Stadtgeschichte. In: Archäologie im Landkreis Freising, Heft 1/1990, S. 57–61.

Erwin Neumair: Weltbekannte Steinzeug- und Porzellanfabrikation in Freising. In: Archäologie im Landkreis Freising, Heft 4/1994, S. 143–156.

Michael Schlamp: Studien zur älteren Geschichte der Stadt Freising. In: 19. u. 20. Sammelblatt d. Histor. Vereins Freising 1935, S. 1–64 u. 1937, S. 30–91.

Helmuth Stahleder: Hochstift Freising. München 1974 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 33).

Anschrift des Verfassers:
Erwin Neumair, Ganzenmüllerstraße 25a, 85354 Freising